

ZUR SILBENHARMONIE DES NORDWEST-KARAIMISCHEN

ÉVA ÁGNES CSATÓ und LARS JOHANSON
(Köln) (Mainz)

*Da bolur ahač kibik
ornatyhan čyrlach suvlar katyna ki
jemišič bierir vachtynda
da japrahy anyn upranmyjdyr,
da baryn nie ki kylsa onaryr.*

(David' bijnič machtav čozmachlary, 1,3.
Hrsg. v. M. Firkovičius, Vilnius 1993)

„És olyan lesz, mint a folyóvizek mellé ültetett fa,
a mely idejekorán megadja gyümölcsét,
és levele nem hervad el;
és minden munkájában jó szerencsés lesz.“

(Zsoltárok könyve, 1.3. Károli Gáspár fordításában)

1. Zum typologischen Status des Nordwest-Karaimischen

In diesem Aufsatz soll der Frage nachgegangen werden, wie „türkisch“ die Phonologie des heute in Litauen gesprochenen Nordwest-Karaimisch geblieben ist. Die Sprecher dieses Dialekts des Karaimischen sind, wie Kowalski feststellte, „die am weitesten nach Nordwesten vorgeschobenen Vertreter der großen türkischen Sprachfamilie, nachdem die noch weiter westwärts wohnenden, mit ihnen sprachlich eng verwandten Kumanen in Ungarn bereits im XVIII. Jhd. in ihrer magyarischen Umgebung gänzlich aufgegangen sind“ (1929:xxiv).¹

Das Karaimische besitzt bekanntlich etliche sprachtypologische Besonderheiten, die sich hauptsächlich unter dem Einfluß slawischer Sprachen entwickelt haben. Einige davon sind auch für andere europäische Türksprachen wie balkan-türkische Varietäten und Gagausisch charakteristisch. Im heute gesprochenen Nordwest-Karaimisch fallen zahlreiche slawische und litauische lexikalische Elemente sowie deutlich nicht-türkische syntaktische Eigenschaften auf. Auffällig sind auch gewisse Eigentümlichkeiten des phonologischen Systems. Was die Phonetik betrifft, hat das Nordwest-Karaimische mit seinen vielen palatalisierten Konsonanten einen recht slawisch anmutenden Klang. Es wurde sogar behauptet, daß die für Türksprachen charakteristische sogenannte Vokalharmonie im Karaimischen „zerstört“ worden sei (Kowalski 1929:xxix). Diese Auffassung wird heute in turkologischer wie linguistischer Literatur — trotz der Kritik von

¹ In den letzten Jahrzehnten hat eine große Einwanderung türkischer Sprecher nach Nordwest-Europa diese Sprachsituation verändert.

Musaev 1964 — immer noch oft zitiert (Kakuk 1976:54, Comrie 1981:63–64).² Hier werden wir, ausgehend von einem in Johanson 1991 vorgeschlagenen Beschreibungsmodell, dafür argumentieren, daß die typisch türkischen Prinzipien der Lautharmonisierung im Nordwest-Karaimischen trotz der erwähnten phonetischen Eigentümlichkeiten erhalten geblieben sind.

2. Die türkische Silbenharmonie

Die phonologische Opposition zwischen vorderer und hinterer Artikulation (v/h-Opposition) ist eine grundlegende Eigenschaft der Türkischen, die in allen uns bekannten historischen Perioden und sogar in den am meisten abweichenden Dialekten vorhanden ist (Johanson 1991:77). Eine Beschreibung, welche die funktionell relevanten phonologischen Merkmale ausschließlich auf nacheinander folgende Segmente projiziert, kann die damit verbundenen Eigenschaften aber nicht adäquat erfassen.

In einigen Beiträgen, z. B. Johanson 1991, ist eine alternative, nicht lineare, sondern suprasegmentale Analyse der türkischen v/h-Opposition vorgelegt worden.³ Diesem Beschreibungsmodell zufolge besteht in den Türkischen eine sogenannte intrasyllabische Lautharmonie. Sie impliziert, daß das Merkmal [\pm vorn] nicht einzelne Vokal- oder Konsonantensegmente charakterisiert, sondern jeweils eine ganze Silbe, die mindestens einen Vokal, aber auch vorangehende oder/und nachfolgende Konsonanten umfassen kann. Die intersyllabische Palatalharmonie, die oft unter der irreführenden Bezeichnung „Vokalharmonie“ behandelt wird, betrifft die Silbenharmonie, d. h. die Harmonisierung der Silben innerhalb eines phonologischen Wortes in bezug auf das Merkmal [\pm vorn]. Es gibt zwei Typen von intersyllabischer Harmonie: eine Primärstammharmonie und eine Suffixharmonie. Die Durchführung der Regeln der Silbenharmonie sind aber nie absolut. Unregelmäßigkeiten sind üblich, obwohl sie oft durch orthographische Konventionen vertuscht werden.⁴ Das Nordwest-Karaimische ist in dieser Hinsicht eine normale Türkische, die, wie unten ersichtlich sein wird, die v/h-Kategorisierung der Silben konsequent durchführt.

² Kakuk (1976:54) unterstreicht zu Recht die Bedeutung des slawischen Einflusses für die Palatalisierung und die damit verbundene Beeinträchtigung der palatalen Aussprache der Vokale: „A karaim nyelv alakulásában jelentős szerepet játszott az állandóan és erősen ható szláv környezet. Ennek legszembetűnőbb megnyilvánulásai a következők: A mássalhangzók palatalizálódása palatális magánhangzók után, a palatalizálódás során a magánhangzó velárisává lesz, ami által a magánhangzó-harmónia is megzavarodik ...“

³ Vgl. auch die Darstellungen in Johanson 1984, 1986 und 1993.

⁴ Siehe Johanson 1991:82: „Categoric statements about the Turkic word as a harmonic unit are often misleading — and may lead to false conclusions about earlier stages of development. If there are tendencies towards f/b agreement of all segments within the phonological word (including ‘vowel harmony’), this is an ‘ideal’ state seldom attained; moreover, we often observe strong counter-currents.“

3. Die nordwestkaraimische Silbenharmonie

Das ursprüngliche Lautsystem des Karaimischen ist durch palatalisierte Konsonanten erweitert worden. Obwohl diese Entwicklung sich zweifellos auf den Kontakt mit slawischen Sprachen zurückführen läßt, ist die phonologische Rolle der Palatalisierung im karaimischen System unabhängig von den slawischen Systemen zu untersuchen. Die slawischen Sprachen besitzen palatale Phoneme, d. h. die Palatalisierung hat bedeutungsunterscheidende Funktion. Palatale Konsonanten können sogenannte Minimalpaare unterscheiden, wie z. B. russisch *brat* 'nehmen' und *brat* 'Bruder'. Im Karaimischen ist die phonologische Funktion der Palatalisierung nur im Zusammenhang mit den Regeln der Harmonisierung zu sehen. Wie Johanson 1994 argumentiert, ist das Merkmal [\pm vorn] ein suprasegmentales distinktives Merkmal, das sich nach bestimmten Regeln über eine ganze Silbe oder ein ganzes phonologisches Wort verteilt und ihre distinktive Funktion auf diese Weise ausübt. Dieses gesamt türkische Prinzip wird im Nordwest-Karaimischen sehr deutlich.

Hier können die meisten Konsonanten sowohl palatalisiert als auch nicht-palatalisiert auftreten. Die Palatalisierung soll im folgenden mit einem hochgestellten *j* bezeichnet werden, z. B. *bj*, *čj*, *dj*, *džj*, *gj*, *γj*, *kj*, *lj*. Es gibt aber auch Konsonanten, die nur palatalisiert vorkommen, *ž*, *y*, und einen Konsonanten, *x*, der nur nicht-palatalisiert auftritt.

Das Vokalsystem hat seinen türkischen Charakter durchaus bewahrt und enthält im wesentlichen die acht auch für andere Türk Sprachen typischen Vokale *i*, *ü*, *e*, *ö*, *ı*, *u*, *a* und *o*. Die Erhaltung der gerundeten vorderen Vokale, *ü* und *ö*, ist auch deswegen bemerkenswert, weil die Sprachen, mit denen die Karaimen schon seit sechshundert Jahren in engem Kontakt leben, diese Laute nicht kennen. Alle nordwestkaraimischen Vokalphoneme haben mehrere Allophone, die in verschiedenen phonologischen Umgebungen auftreten. Einige phonetische und distributionelle Eigenschaften der Allophone sollen hier im Zusammenhang mit der Beschreibung der Silbenharmonie behandelt werden.

Lexikalische Elemente werden entweder als [$+$ vorn] oder als [$-$ vorn] kategorisiert. In der hier verwendeten Notation wird die Palatalität der Silbe oder des Stammes durch { ' }, und die Nicht-Palatalität durch { '' } bezeichnet. Ein Wort wie { 'un } 'Stimme' wird als [ün^j], d. h. mit einem palatalen Vokal [ü] und einem palatalisierten Konsonant [n^j] ausgesprochen. Das velare Wort { ''un } 'Mehl' wird als [un], d. h. mit einem velaren [u] und einem nicht-palatalisierten [n] ausgesprochen. Die meisten Suffixe harmonieren mit dem Stamm. Wie in anderen Türk Sprachen, haben mehrere Suffixe, z. B. das Genitivsuffix, vier Varianten, die sich in bezug auf die Merkmale [\pm vorn] und [\pm rund] unterscheiden. Auf die Fragen der Labialharmonie soll hier nicht näher eingegangen werden. Es läßt sich jedoch feststellen, daß das Prinzip der v/h-Opposition relativ gut durchgeführt ist, was ein grundlegendes türkisches Charakteristikum darstellt. Im folgenden werden wir allerdings einige Phänomene diskutieren, die den Regeln der Harmonisierung angeblich oder tatsächlich widersprechen.

4. Angebliche Störungen

Kowalski machte geltend, die wichtigste Erscheinung auf dem Gebiet der karaimischen Phonetik sei „die Zerlegung der Vokale der Vorderzungenreihe *e, ö, ü* in ein palatales Element, das eine ausgesprochene Palatalisierung der umgebenden (vor allem der vorangehenden, in etwas schwächerem Grade eine solche der nachfolgenden) Konsonanten bewirkt, und in die entsprechenden Vokale der Hinterzungenreihe: *e* ⇒ 'a, *ö* ⇒ 'o, *ü* ⇒ 'u“ (1929:xxviii-xxix).

Auch unseren Beobachtungen nach können die Vokale *e, ö, ü* im Inlaut mit einer weniger deutlichen vorderen Artikulation ausgesprochen werden als im absoluten Anlaut. Der Behauptung Kowalskis, daß dieses Phänomen die Harmonie zerstöre, wurde aber schon von Musaev zu Recht kritisiert.⁵ Wie auch Musaev feststellt, besitzen die zentralisierten Vokale keine hintere Qualität.

Zur Begründung seien folgende Beispiele erwähnt. Außer im absoluten Anlaut wird das Phonem *ü* als ein mehr oder weniger zentralisierter [ü]-Laut ausgesprochen. Dieser [ü]-Laut ist phonetisch und phonologisch gesehen nicht identisch mit einem velaren [u]. Das Wort {'učun} 'für, über' wird als [+ vorn] kategorisiert. Die Konsonanten werden palatalisiert, d. h. als [č] und [nj] ausgesprochen. Die beiden Vokale werden mit nicht-hinterer Artikulation gebildet, jedoch in unterschiedlicher Weise. Der erste *ü*-Laut, [ü], hat eine deutlichere vordere Qualität als der zweite, [ü], der in der akzentuierten Silbe steht und mehr oder weniger zentralisiert ausgesprochen wird. Das ganze Wort wäre also in unserer groben phonetischen Umschrift als [üčünj] zu notieren. Ein als [- vorn] kategorisiertes Wort wie {'uzun} wird ohne Palatalisierung und mit velaren Vokalen als [uzun] ausgesprochen. Die Opposition zwischen [+ vorn] und [- vorn] ist also ganz deutlich gekennzeichnet. Der Unterschied zwischen der ersten und der zweiten Silbe des Wortes [üčünj] besteht darin, daß in der ersten der Vokal allein die Palatalität der Silbe signalisiert, während in der zweiten auch die beiden stark palatalisierten Konsonanten diese Funktion deutlich ausüben. Obwohl zu den phonetischen Eigenschaften des zweiten Vokals [ü] keine instrumentalphonetischen Untersuchungen vorliegen, möchten wir ihn — von auditiven Eindrücken ausgehend — als stark zentralisiert einstufen. Die ganze Silbe ist aber phonologisch immer noch deutlich als [+ vorn] markiert. Auf gewisse begrenzte Fälle, in denen die Aussprache die Kategorisierung der Silbe nicht deutlich macht, kommen wir unten zurück.

Auch die halboffenen gerundeten *ö*-Laute werden im Inlaut zentralisiert. Diese Tendenz ist besonders stark in einsilbigen Wörtern, z. B. in {'kop} 'viel', das als [köp] ausgesprochen wird.

⁵ Siehe Musaev 1964:52: „Это явление Т. Ковальского имеет много противоречий и не доказано. Прежде всего здесь отрицается деление гласных на нёбные и ненёбные, что совершенно неверно. ... Что касается гласных, которые Т. Ковальский обозначал знаками 'а, 'о, 'у, то как показывают экспериментальные данные, они не являются гласными заднего ряда, а представляют собой гласные переднего ряда э, ö, ü, которые приобретают элемент *й* в начале их произношения в окружении палатализованных согласных.“

Der vordere Vokal *e* hat mehrere Varianten. In erster Silbe, sowohl im absoluten Anlaut als auch nach einem Anlautkonsonant, wird er oft als ein stark geschlossenes [e] ausgesprochen. In bestimmten Wörtern wechselt dieses [e] mit [i], z. B. [nječjik] ~ [nʲičjik], 'wann', [kʲebliʲ] ~ [kʲibiʲ] 'Laden'. In nicht-ersten Silben kommen ein halb-geöffnetes [ɛ] und ein stark geöffnetes und zentralisiertes [á] als Varianten vor. Alle drei Varianten [e], [ɛ] und [á] sind vom velaren Vokal [a] phonetisch deutlich unterschieden und üben zusammen mit den Konsonanten die Signalfunktion in der palatalen Silbe aus.⁶ Man vergleiche etwa das vordere Wort {'berme} = [bʲerʲmʲá] 'geben' mit dem nicht-vorderen Wort {'barma} = [barma] 'gehen'.

5. Nicht-harmonische Vokale

5.1. Neutralisation der Opposition zwischen *i* und *i* im Anlaut

Im absoluten Anlaut ist die Opposition zwischen dem palatalen /i/ und dem velaren /i/ aufgehoben, da in dieser Position nur das palatale /i/ vorkommt. Folglich kann /i/ sowohl in palatalen als auch in nicht-palatalen Wörtern stehen, z. B. *ištiril-* 'sich versammeln', *išl'á-* 'arbeiten'. Die phonetische Realisation [iʃiʲlʲá] des palatalen Wortes {'išla} ist natürlich unproblematisch in bezug auf intra- und intersyllabische Harmonisierung. Im velaren Wort {'ištiril-} dagegen wird die erste Silbe nicht-harmonisch realisiert: [*ištiril-]. Mit dem Sternchen vor dem Vokal *i* markieren wir hier, daß der Vokal abweichend ausgesprochen wird, d. h. der phonologischen Klassifizierung der Silbe nicht entspricht. Die intrasyllabische Harmonie ist also in der ersten Silbe des Wortes *ištiril-* nicht durchgeführt. Die nicht-vordere Qualität der Silbe wird aber durch die Nichtpalatalisierung des Konsonanten *š* signalisiert.

5.2. Regressive Assimilation vor -y

Ein anderer Fall der Abweichung von voller Harmonisierung ist zu beobachten in einigen nicht-palatalen Silben, in denen die Koda ein -y darstellt. Pritsak bemerkt: „Im Dialekt von Troki geht sowohl der primäre Diphthong *ay* als auch der sekundäre *ay* (< *ay*) in *äy* (das auf seine konsonantische Umgebung nicht palatalisierend wirkt) über: *aläy* 'so' (< *alay*; H. *alay*), *atäy* 'dein Vater' (< *atay*)“ (1959, 328). Eine derartige regressive Assimilation, welche die v/h-

⁶ Musaev (1964:47) bemerkt, daß eine Tendenz vorhanden ist, den offenen ungerundeten Vokal *a*, z. B. im Wort *k'el'am*, mit hinterer Artikulation auszusprechen (in seiner Notation: [kʲiɛnʲiäm]). Unserer Meinung nach gibt es keinen ausreichenden Grund, diesen Vokal phonetisch als hinteren Vokal zu betrachten. Außerdem kommt dieser Vokal ausschließlich in vorderen Silben vor, was schwer zu erklären wäre, wenn er wirklich ein hinterer Vokal wäre. Siehe auch Jankowski (1994).

Kategorisierung der Silbe nicht beeinflusst, kommt in mehreren — aber nicht allen — Suffixsilben vor, die einen y-Laut enthalten. Einige Beispiele sollen dieses Phänomen illustrieren.

	[+ vorn]	[- vorn]
<i>Optativsuffix</i>	<i>b'erj</i> 'nehm' + <i>g'ey</i> :OPTATIV + <i>l'ár</i> : 3PL = <i>b'erjg'eyl'ár</i> 'sie mögen geben'	<i>al</i> 'nehm' + <i>g'ey</i> :OPTATIV + <i>lar</i> :3PL = <i>al'g'eylar</i> 'sie mögen nehmen'
<i>Possessivsuffix der 2. Person</i>	<i>g'erj'v'nj'a</i> 'Birne' + <i>y</i> :POSS.2SG = <i>g'erj'v'nj'ey</i> 'deine Birne'	<i>ata</i> 'Vater' + <i>y</i> :POSS.2SG = <i>atey</i> 'dein Vater'
<i>Konditional der 2. Person</i>	<i>b'erj</i> 'geb' + <i>s'e</i> :KONDITIONAL + <i>y</i> :2SG = <i>b'erjs'ey</i> 'wenn du gibst'	<i>al</i> 'nehm' + <i>sa</i> :KONDITIONAL + <i>y</i> :2SG = <i>alsey</i> 'wenn du nimmst'
<i>Konditional + DI-Form der Kopula</i>	<i>b'erj</i> 'geb' + <i>s'e</i> :KONDITIONAL: <i>e</i> :KOPULA + DI:3PL = <i>b'erjs'e ed'il'ár</i> oder <i>b'erjs'eyd'il'ár</i> 'wenn sie gegeben hätten'	<i>al</i> 'nehm' + <i>sa</i> :KONDITIONAL: <i>e</i> :KOPULA + DI:3PL = <i>alsa ed'il'ár</i> oder <i>alseydlar</i> 'wenn sie genommen hätten'
<i>A-Nichtvergangenheit</i>	<i>iš'l'a</i> 'mach' + <i>y</i> :A-NICHTVERGANGENHEIT + 3PL = <i>iš'l'eyd'il'ár</i> 'sie arbeiten'	<i>aša</i> 'ess' + <i>y</i> :A-NICHTVERGANGENHEIT + 3PL = <i>ašeydlar</i> 'sie essen'

Wie die Beispiele zeigen, werden die Silben, in denen die Assimilation von *a* zu *e* stattgefunden hat, auch weiterhin als [- vorn] kategorisiert. Ihre Konsonanten signalisieren die nicht-vordere Qualität der Silbe, die auch die Palatalität der nachfolgenden Silben bestimmt. Man vergleiche z. B. *ašeydlar* 'sie essen' mit *iš'l'eyd'il'ár* 'sie arbeiten'.⁷

5.3. Der neutralisierte Vokal ə

Ein neutralisierter Vokal, ə, kommt in einigen nicht betonbaren Suffixen vor. Als Beispiele erwähnen wir hier das adverbiale Suffix *-če* sowie *-be*, die suffigierte Form der Postposition *bila* 'mit'. In diesen beiden Suffixen wird der Vokal [ə] ausgesprochen. Wieder bleibt es Aufgabe der Konsonanten, die v/h-Kategorisierung der Silben zu signalisieren. Man vergleiche die Aussprache des Konsonanten č in den Suffixsilben der Wörter *karayčə* 'auf Karaimisch' und *vil'sizjčə* 'auf Litauisch'.

⁷ Siehe die Diskussion um A. Tietzes Begriff des „lateral shift“ (Johanson 1984, 1991:92).

5.4. Neutralisierung der Opposition

In betonten Silben, die mit dem palatalen Halbkonsonanten *y* anfangen und im Auslaut einen Konsonanten enthalten, der in dieser Position die Palatalität nicht deutlich markieren kann, entsteht ein phonetischer Zusammenfall zwischen vorderen und hinteren Silben. So werden das Nomen *yüv* [yuv] 'Haus' und der Imperativ *yuv!* [yuv] 'wasche!' gleich ausgesprochen. Die phonetische Form kann die beiden Bedeutungen nicht unterscheiden. Nur die Suffixe zeigen eindeutig, ob das Wort vorderen oder hinteren Charakter hat: man vergleiche etwa *yüv^vnün* 'Haus: GEN' mit *yuvma* 'wasch: INF'. Eine phonetische Neutralisation findet z. B. auch in der zweiten Silbe des Wortes *küyöv* 'Schwiegersohn' statt. Die zweite Silbe wird als [yov] ausgesprochen, obwohl sie, wie die Suffixe eindeutig zeigen, als [+ vorn] kategorisiert wird, z. B. *küyöv^vnün* 'Schwiegersohn: GEN'.

5.5. Kategorisierung kopierter lexikalischer Einheiten

Bei der *v/h*-Kategorisierung kopierter Wörter in bezug auf Suffixharmonie ist wieder die Qualität der ganzen letzten Silbe und nicht nur des Vokals entscheidend. Die folgenden Wörter sind in bezug auf die Suffixharmonie alle als [- vorn] kategorisiert, da die Konsonanten nicht-palatalisiert erscheinen: die Dativform von *mëtr* 'Meter' ist *mëtrya*; die Akkusativform von *objed* 'Mittagessen' ist *objednü*, die Genitivform des männlichen Namens *Marek* ist *Mareknün*, die Mehrzahl von *lit* 'Lit [die litauische Geldeinheit]' ist *litlar*. Das Wort *špital* 'Krankenhaus' ist jedoch [+ vorn], da das auslautende *l* palatalisiert ist: so lautet die Lokativform *špital'dä*.

6. Ähnlichkeiten und Unterschiede karaimischer und ungarischer Harmonieregeln

Einem Sprecher des Ungarischen fällt auf, wie viele Ähnlichkeiten zwischen dem Nordwest-Karaimischen und dem Ungarischen feststellbar sind. Die auffälligsten betreffen den Wortschatz. Man entdeckt schnell die gemeinsamen türkischen und slawischen Wörter in diesen geographisch weit voneinander entfernten Sprachen. Die Syntax beider Sprachen wurde von ähnlichen indoeuropäischen Mustern beeinflusst. Diese Behauptung läßt sich leicht nachprüfen, wenn man karaimische Sätze ins Ungarische und ins Türkei-türkische übersetzt. Während die karaimischen syntaktischen Konstruktionen sich in die von der ungarischen Syntax gebotenen Muster leicht einordnen lassen, verlangt die Übersetzung ins Türkei-türkische, daß man — wenn der etwas drastische Ausdruck erlaubt ist — die karaimische Satzkonstruktion gleichsam wie einen rechten Handschuh links herum wendet und sie an die linke Hand anzieht.

Auch die phonologischen Systeme weisen Gemeinsamkeiten auf. In beiden Sprachen finden wir palatalisierte Konsonanten und eine Harmonisierung innerhalb des phonologischen Wortes. Unserer Meinung nach besteht aber auch ein wichtiger typologischer Unterschied zwischen ihnen. Während im Karaimischen die phonologischen Regeln der Harmonie über eine suprasegmentale Einheit, die Silbe, operieren, betrifft die Harmonie im Ungarischen ausschließlich die Vokale. Ein Vergleich der beiden Sprachen kann die Unterschiede zwischen Vokalharmonie und Silbenharmonie gut beleuchten.

Das heutige Ungarisch besitzt eine Reihe palataler Konsonanten, die, wie in slawischen Sprachen, bedeutungsdifferenzierende Funktion haben, z. B. *végy* [ve:j] 'nimm' gegenüber *véd* [ve:d] 'schützt'. Anders als im Nordwest-Karaimischen können palatale Konsonanten sowohl in vorderen als auch in hinteren Silben auftreten, z. B. *úgy* [u:j] 'so' und *így* [i:j] 'so'. Folglich betrifft im Ungarischen die Regel der Harmonie ausschließlich die Vokale.

Die ungarische Standardsprache besitzt keinen reduzierten Vokal. Die meisten Vokale sind in bezug auf die v/h-Opposition eindeutig definierbar. Ausnahmen sind *á*, *é* und *i*, die sich unregelmäßig verhalten. Da im Ungarischen kein velarer *i*-Laut vorhanden ist, wird in einem Wort, das aus historischen Gründen als [-vorn] kategorisiert ist und nur einen Vokal, *i*, enthält, die Palatalität nicht phonetisch signalisiert. So ist das Wort *ír* 'schreibt' [-vorn] und wird genau so ausgesprochen wie das Wort *ír* 'irisch', das [+vorn] ist.

Wörter, die aus Fremdsprachen kopiert sind, werden immer nach dem letzten kategorisierbaren Vokal eingestuft. Die Qualität der Konsonanten wird nicht berücksichtigt.

Die Unterschiede zwischen den nordwestkaraimischen und den ungarischen Regeln der v/h-Harmonie können folgendermaßen zusammengefaßt werden:

- (i) Im Nordwest-Karaimischen herrscht wie in anderen Türkssprachen — aber anders als im Ungarischen — intrasyllabische v/h-Harmonie. Dieses Phänomen ist damit zu erklären, daß das distinktive Merkmal [\pm vorn] im Nordwest-Karaimischen suprasegmental ist und eine ganze Silbe markiert.
- (ii) Die Regeln der intersyllabischen v/h-Harmonie operieren im Nordwest-Karaimischen, wie auch in anderen Türkssprachen, über den Bereich der phonologischen Silbe. Die Form der Regel kann schematisch folgenderweise angegeben werden: Silbe² stimmt in bezug auf die v/h-Qualität mit Silbe¹ überein. Die v/h-Qualität einer Silbe wird typischerweise durch eines oder mehrere ihrer Segmente phonetisch signalisiert.
- (iii) Die Regeln der Vokalharmonie des Ungarischen haben typischerweise die folgende Form: Vokal² stimmt in bezug auf die v/h-Qualität mit Vokal¹ überein. Die Vokale *á*, *é*, *i* und *í* können sich in gewissen Wortformen vokalharmonisch neutral verhalten, indem sie auf die Qualität des nachfolgenden Vokals nicht einwirken. In solchen Fällen kann auch die lexikalische Kategorisierung des Wortes entscheidend sein (*hidak* 'Brücken')

gegenüber *ingek* 'Hemden'). Nicht-vokalisches Segmente der Silbe können keine Signalfunktion haben.⁸

Literaturhinweise

- Comrie, Bernard (1981). *The languages of the Soviet Union*. Cambridge, University Press. (Cambridge Language Surveys)
- Jankowski, Henryk (1994). Jak krymscy karaimowie czytali pataḥ i co z tego wynika? In: *Studia Orientalia. Th. Levicki oblata*. 107–114.
- Johanson, Lars (1984). Rez. zu A. K. Sanjian–A. Tietze, *Eremya Chelebi Kōmürjian's Armeno-Turkish poem 'The Jewish bride'*. *Orientalistische Literaturzeitung* (Berlin) 79, Sp. 278–281.
- Johanson, Lars (1986). Zum Suffixvokalismus in zwei mittelostmanischen Transkriptionstexten. *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* (Wien) 76, 163–169.
- Johanson, Lars (1991). On syllabic frontness oppositions in Turkic. In: *Varia Eurasistica. Festschrift für Professor András Róna-Tas*. Szeged, Department of Altaic Studies, 77–94.
- Johanson, Lars (1993). Graphie und Phonologie im Türkischen: Probleme der Lautharmonie. In: O. Werner (Hg.), *Probleme der Graphie*. Tübingen, 83–94. (ScriptOralia 57)
- Kakuk, Zsuzsa (1976). *Mai török nyelvek. Bevezetés*. Kézirat. Tankönyvkiadó, Budapest.
- Kowalski, Tadeusz (1929). *Karaimische Texte im Dialekt von Troki*. Kraków, Académie Polonaise des Sciences et des Lettres. (Mémoires de la Commission Orientale de l'Académie Polonaise des Sciences et des Lettres 11)
- Musaev, Kenesbaj M. (1964). *Grammatika karaimskogo jazyka. Fonetika i morfologija*. Moskva, Nauka.
- Lotz, János (1939). *Das ungarische Sprachsystem*. Stockholm, Ungarisches Institut.
- Pritsak, Omeljan (1959). Das Karaimische. In: Jean Dény–Kaare Grønbech–Helmut Scheel–Zeki Velidi Togan (Hgg.) *Philologiae Turcicae Fundamenta*. Vol. 1. Wiesbaden: Steiner, 318–340.
- Vago, Robert M. (1980). *The sound pattern of Hungarian*. Washington, Georgetown University Press.

⁸ Die Regeln für die ungarische Vokalharmonie sind selbstverständlich viel komplexer, als hier dargestellt. Mehrere ausführlichere Darstellungen sind vorhanden, z. B. Lotz (1939), Vago (1980).